

Schwerarbeit und Bergromantik

Die Alp d'Aion in der Val Calanca vergandet, weil sie nicht mehr bestossen wird. Gleichzeitig schaden Geissen sommers dem Schutzwald in der Region. Zwei Probleme, eine Lösung – und das Bergwaldprojekt hilft dabei tatkräftig mit.



Die Belgierin Louise Carpentier leitet für das Bergwaldprojekt einen Teil der Aion-Projektwochen vor Ort.



Im Einsatz gegen das Verganden: Auf Aion ist die Präsenz von Geissen mehr als erwünscht.



Ruth Bumbacher aus Basel ist eine der Freiwilligen, die diesen Sommer in Aion und Pian Conca den aufkommenden Wald zurückdrängen.



Auch grasende Esel helfen in Pian Conca mit, zur vollen Zufriedenheit von Nina Pfaff und Luca Plozza.

**VON JANO FELICE PAJAROLA
(TEXT UND FOTOS)**

In Aion Vec, 2000 Meter über Meer, stehen noch die Überreste der alten Alphütten. Steinmauern in einer steinig Landschaft, einst mit Bedacht gebaut neben Schutz verheissenden Felsblöcken. Doch die Blöcke haben das Gebäude nicht bewahrt vor dem Schicksal der Zerstörung. Aus Stein gemacht, von Steinen zerschlagen, Aion Vec ist Geschichte, die Hütten sind längst an anderer Stelle neu aufgebaut. Es ist ein Mittwochmorgen im Juni, Regionalforstingenieur Luca Plozza vom

kantonalen Amt für Wald und Naturgefahren ist unterwegs im Alpgebiet, er hat einen Besuch geplant, eine Stippvisite bei einem Projekt, das Aion zu einer neuen Zukunft verhelfen soll.

Plozza linst, den Feldstecher am Auge, in die Arena zwischen Cima de Nomnom und Piz de Groven, in der Morgensonne glänzt das Wasser der Rià d'Aion und der anderen Bäche, die über die Hänge herabfließen, über die vielen Terrassen von Aion de Sora. Was auf den ersten Blick steil und karg aussieht, entpuppt sich bei genauem Hinschauen als grosse Weidefläche, dank der natürlichen Terrassie-

rung. Doch Aion, gelegen hoch über Caucò, auf Territorium der Gemeinde Calanca, aber in Besitz der Gemeinde Santa Maria, verpachtet an einen einheimischen Bauern, hat ein Problem. Trotz des vielen Wassers, trotz der grossen Fläche. Aion wird seit einigen Jahren nicht mehr bestossen. Das heisst: Aion vergandet. Zehn Prozent der Fläche, schätzt Plozza, sind schon verloren, an Alpenrosenstauden, Lärchen, minderwertiges Borstgras. «Und ich habe gesagt: Entweder geschieht jetzt etwas, oder es ist vorbei.»

Nur zu Fuss erreichbar

Das Schicksal von Aion ähnelt jenem anderer Alpen in den Südtälern. Erreichbar nur zu Fuss, 600 Meter Höhenunterschied von der nächsten befahrbaren Strasse bis zu den heutigen Alpgebäuden; ein Fahrweg wäre nicht nur technisch schwierig, sondern auch unverhältnismässig teuer, wie Plozza erklärt. Einst mit Kühen bestossen, später, in der Nachkriegszeit, mit Schafen, Ziegen. Unbehirtet. Und dann, etwa 2012, war auch damit Schluss. Das ist die eine Geschichte.

Die andere Geschichte spielt in den Schutzwäldern der Val Calanca. Für die Milchgeissen gibt es im Tal erfolgreiche Alpen mit guter Infrastruktur. Mutterziegen mit Zicklein hingegen werden im Sommer oft auf den Höfen behalten, sie sind wirtschaftlich uninteressant, der Aufwand für sie muss tief bleiben. Also lässt man sie in die Wälder, dort leben sie während der Sommermonate, meist nur punktuell beaufsichtigt. Doch im Waldgebiet können sie eine schädliche Wirkung haben - ist es gar Schutzwald, wird die Präsenz der Tiere zum Problem. Hier setzt Plozzas Lösungsidee an. Denn er ist überzeugt: «Es gibt Platz für beides, für die Geissen und den Schutzwald. Aber man muss es koordinieren. Man muss zeigen, dass es auch anders geht.» Kurz gesagt: Die Mutterziegen mit ihren Jungen sollen raus aus den Schutzwäldern, rauf auf Aion. Denn dort ist ihre Wirkung sehr erwünscht: als gefrässige Kämpferinnen im Einsatz gegen die Vergandung. Über der Waldgrenze auf den erhaltenswerten Magerrasen, darunter in den artreichen Lärchenweidwäldern, deren Biodiversität erhalten bleiben soll.

Ohne Freiwillige geht es nicht

Die heutigen Alpgebäude von Aion, 1837 Meter über Meer, zwei kleine Steinbauten auf einem felsigen Plateau gut 500 Meter nordöstlich von Aion Vec. Bei den Hütten ein futuristisches, orange-rot-graues Ex-

peditionszelt, ein Ufo in der Landschaft. Ein Verschlag für Hühner. Ein allmählich spriessendes Kleinstgärtlein. Ein grosser Tisch, daran sitzen: Louise Carpentier, Nina Pfaff, beide vom Bergwaldprojekt in Trin. Und Plozza, der Besucher. Wobei Besucher eigentlich das falsche Wort ist, denn der Regionalforstingenieur geht in Aion nicht nur seit Jahren auf die Jagd, er hat auch dafür gesorgt, dass das Bergwaldprojekt auf der gefährdeten Alp präsent ist. «Denn ohne dessen Freiwilligeneinsätze wäre es gar nicht möglich, Aion wiederzubeleben», sagt Plozza. Gemeinsam mit Pfaff als Projektverantwortliche hat er das Vorhaben aufgegleist, es ist im letzten Jahr gestartet, noch im Pioniermodus. Zwei Wochen lang waren Freiwillige oben, sie haben eine Nachtweide für die Geissen eingerichtet, ein Stück Weg durch den Weidwald bei den Alphütten gebaut, entbuscht.

Für diesen Sommer, von Juni bis September, wurden dann erstmals Helferinnen und Helfer für reguläre Einsatzwochen gesucht. Aion, das heisst: sich waschen im Bergbach. Schlafen im rudimentären Massenlager. Kein Strom. Einfache Mahlzeiten. Morgenessen um 6.30 Uhr, von 7.30 bis 17 Uhr anstrengende Arbeit mit Säge, Beil, Handsichel, unterbrochen von einer kurzen Mittagspause. Zurückmarschieren zu den Hütten, je nach Einsatzort auch mal eine Stunde lang bergauf. Da ist man dann froh um das Bad im kalten Bach. «Geeignet für wilde Bergromantiker», so hiess es in der Ausschreibung. Das zog, ungeachtet des geringen Komforts. Die Wochen auf Aion sind gut belegt. Und zum ersten Mal sind wieder Geissen hier, 20 Stück. Auch zwei Milchziegen, für Frischkäse und Joghurt. Dazu vier Esel, die Hühner. Die Alphütten sind kein dunkles Loch mehr, das Bergwaldprojekt hat sie zweckmässig hergerichtet. Das Zelt des Hirten sorgt für einen Farbtupfer in der Landschaft. Carpentier, eine Belgierin, die seit drei Jahren in Zürich

lebt, ist für die Hälfte der Zeit Projektleiterin vor Ort. Zürich im Sommer, das kenne sie gar nicht, erzählt sie. Sommer, das heisst für sie: Einsatz im Bergwald. Mit Engagement. Plozza weiss, dass das bei den Leuten aus Trin einfach dazugehört. «Es ist super, was da geleistet wird. Und sehr professionell.»

Man sieht, was man geleistet hat

Pian Conca, knapp 1500 Meter über Meer, eine Waldlichtung zwischen Rià de la Ravisc und Bosch d'Aion, hier werden die Tiere weiden, bevor sie auf die Alp hinauf gehen, und auch im Herbst nochmals. Jaromir Kunzelmann, der Hirt, 21, aus dem Emmental, hat mit den Geissen oben bei den Hütten noch nicht so viel Arbeit, deshalb hat er eine Doppelfunktion, ist auch Gruppenleiter, er arbeitet in Pian Conca gerade mit zwei Freiwilligen, Irene Bensler, Ruth Bumbacher, beide 55. Bensler, Lehrerin für Deutsch als Fremdsprache, stammt aus der Nähe von Konstanz, es ist nicht ihr erster Bergwald-Einsatz, in Aion hat sie sich gleich für vier Wochen verpflichtet. Die spartanischen Umstände, die harte Arbeit, das sei kein Problem, meint sie. «Mir war ja klar, dass ich zum Arbeiten herkomme. Und das Schöne ist, man sieht immer, was man geleistet hat.» Bumbacher, Biologin und Lehrerin in Basel, ist für zwei Wochen da, «ich gehe oft wandern, bergsteigen, auf Skitouren, jetzt wollte ich mal die andere Seite des Berglebens kennenlernen», sagt sie. Ob es ihr nicht langweilig sei, habe die Tochter sie kürzlich gefragt. Keine Spur. «An so einem Ort muss man sich um das Hier und Jetzt kümmern.» Das Hier und Jetzt verspricht eine Zukunft für Aion. «Etwa sechs Jahre Einsatz des Bergwaldprojekts, dann ist die Alp wieder wie vor 20 Jahren», vermutet Plozza. «Dann ist sie wieder interessant. Dann hat sie wieder einen Wert.» Und die Geissen aus dem Schutzwald bekommen ein sinnvolles, behirtetes Zuhause für den Sommer.



Die heutigen Alpegebäude von Alon hat das Bergwaldprojekt auf einfache Art wieder hergerichtet. Auch im verfallenen Alon Vec (rechts) ist die Vergandung der Alp mit ihren Terrassen gut zu erkennen.